

Maturitätsprüfungen 2013 – Fach Deutsch schriftlich

Klasse 4 GL / Claudius Sieber-Lehmann

5

Prüfungsdauer: 4 h

Erlaubte Hilfsmittel: Duden Rechtschreibung, Wahrig, Wortprofi

Bitte geben Sie am Schluss Ihres Aufsatzes die Anzahl der Wörter an.

10

1. Zitaterörterung

„Je mehr du dich selbst liebst, je mehr bist du dein eigener Feind.“

15

Marie von Ebner-Eschenbach¹

Erörtern Sie dieses Zitat. Setzen Sie einen eigenen Titel.

20

¹ Marie von Ebner-Eschenbach (1830 – 1916) war eine österreichische Schriftstellerin und gilt mit ihren psychologischen Erzählungen als eine der wichtigsten Autorinnen des 19. Jahrhunderts.

2. Interpretation einer Kurzgeschichte

Analysieren und interpretieren Sie die folgende Kurzgeschichte von Georg Britting.²

Brudermord im Altwasser (1929)

Das sind grünscharze Tümpel, von Weiden überhangen, von Wasserjungfern³ übersurrt, das heisst: wie Tümpel und kleine Weiher, und auch grosse Weiher, ist es anzusehen, und es ist doch nur Donauwasser, durch Steindämme abgesondert vom grossen, grünen
10 Strom, Altwasser, wie man es nennt. Fische gibt es im Altwasser, viele; Fischkönig ist der Bürstling, ein Raubtier mit zackiger, kratzender Rückenflosse, mit bösen Augen, einem gefräßigen Maul, grünscharz schillernd wie das Wasser, darin er jagt. Und wie heiss es hier im Sommer ist! Die Weiden schlucken den Wind, der draussen über dem Strom immer geht. Und aus dem Schlamm steigt ein Geruch wie Fäulnis und Kot und Tod. Kein
15 besserer Ort ist zu finden für Knabenspiele als dieses gründämmernde Gebiet. Und hier geschah, was ich jetzt erzähle.

Die drei Hofberger Buben, elfjährig, zwölfjährig, dreizehnjährig, waren damals im August Dickicht und Wurzelgeflecht, pflückten Brombeeren, die schwarzfeucht, stachlig geschützt glänzten, schlichen durch das Schilf, das in hohen Stangen wuchs, schnitten sich
20 Weidenruten, raufte, schlugen auch wohl einmal dem Jüngsten, dem Elfjährigen, eine tiefe Schramme, dass sein Gesicht rot beschmiert war wie eine Menschenfressermaske, brachen wie Hirsche und schreiend durch Buschwerk und Graben zur breitfliessenden Donau vor, wuschen den blutigen Kopf, und die Haare deckten die Wunde dann, und waren gleich wieder versöhnt. Die Eltern durften natürlich nichts erfahren von solchen
25 Streichen, und sie lachten alle drei und vereinbarten wie immer: »Zu Hause sagen wir aber nichts davon!«

Die Altwässer ziehen sich stundenweit der Donau entlang. Bei einem Streifzug einmal waren die drei tief in die grüne Wildnis vorgedrungen, tiefer als je zuvor, bis zu einem Weiher, grösser, als sie je einen gesehen hatten, schwarz der Wasserspiegel, und am
30 Ufer schlammigen Boden, warfen Kette und Pfahl ins Boot, stiegen ein, ein Ruder lag auch dabei, und ruderten in die Mitte des Weihers hinaus. Nun waren sie Seeräuber und träumten und brüteten wilde Pläne. Die Sonne schien auf ihre blossen Köpfe, das Boot lag

² Georg Britting, 1891 in Regensburg geboren, war von 1919 bis 1920 Herausgeber der expressionistischen Zeitschrift *Die Sichel*. 1921 Umzug nach München, wo er bis zu seinem Tod (1964) in bescheidenen Verhältnissen lebte.

³ Libellen

unbeweglich, unbeweglich stand das Schilf am jenseitigen Ufer, Stauzen⁴ fuhren leise summend durch die dicke Luft, kleine Blutsauger, aber die abgehärteten Knaben spürten die Stiche nicht mehr.

Der Dreizehnjährige begann das Boot leicht zu schaukeln. Gleich wiegten sich die beiden
5 anderen mit, auf und nieder, Wasserringe liefen über den Weiher, Wellen schlugen platschend ans Ufer, die Binsen schwankten und wackelten. Die Knaben schaukelten heftiger, dass der Bootsrand bis zum Wasserspiegel sich neigte und das aufgeregte Wasser ins Boot hineinschwappte. Der kleinste, der Elfjährige, hatte einen Fuss auf den Bootsrand gesetzt und tat jauchzend seine Schaukelarbeit. Da gab der Älteste dem
10 Zwölfjährigen ein Zeichen, den Kleinen zu schrecken, und plötzlich warfen sie sich beide auf die Bootsseite, wo der Kleine stand, und das Boot neigte sich tief, und dann lag der Jüngste im Wasser und schrie, und ging unter und schlug von unten gegen das Boot, und schrie nicht mehr und pochte nicht mehr und kam auch nicht mehr unter dem Boot hervor, unter dem Boot nicht mehr hervor, nie mehr.

15 Die beiden Brüder sassen stumm und käsegelb auf den Ruderbänken in der prallen Sonne, ein Fisch schnappte und sprang über das Wasser heraus. Die Wasserringe hatten sich verlaufen, die Binsen standen wieder unbeweglich, die Stauzen summten bös und stachen, die Brüder ruderten das Boot wieder ans Ufer, trieben den Pfahl mit der Kette wieder in den Uferschlamm, stiegen aus, trabten auf dem langen Steindamm dahin,
20 trabten stadtwärts, wagten nicht, sich anzusehen, liefen hintereinander, achteten der Weiden nicht, die ihnen ins Gesicht schlugen, nicht der Brombeersträucherstacheln, die an ihnen rissen, stolperten über Wurzelschlangen, liefen, liefen und liefen.

Die Altwässer blieben zurück, die grüne Donau kam, breit und behäbig, rauschte der Stadt zu, die ersten Häuser sahen sie, sie sahen den Dom, sie sahen das Dach des
25 Vaterhauses.

Sie hielten, schweissübertrennen, zitterten verstört, die Knaben, die Mörder, und dann sagte der Ältere wie immer nach einem Streich: »Zu Hause sagen wir aber nichts davon!« Der andere nickte, von wilder Hoffnung überwuchert, und sie gingen, entschlossen, ewig zu schweigen, auf die Haustüre zu, die sie wie ein schwarzes Loch verschluckte.

30

⁴ Stechmücken

3. Interpretation eines Gedichts

Interpretieren Sie das folgende Gedicht.

5

Wann ziehn wir ein

Wann ziehn wir ein

ins besamte Wort

Löwenzahnhaus

10 feingesponnen

im luftfarbnen Licht

Kein Luftschloss

Wortall

jedes Wort

15 in der Kugel

ein Samen

Wann graben wir aus

den verschütteten Quell

werfen alle Münzen

20 in den Brunnen

schöpfen Wassersterne

für die Löwenzahnwiese

Wann ziehn wir ein

in den Löwenzahnstern

25 ins besamte Wort

Rose Ausländer (1901-1988), 1967

30

4. Textgebundene Erörterung

5 Verfassen Sie eine textgebundene Erörterung zu folgendem Ausschnitt aus einem Zeitungsartikel.

Ein Versuch über die Fassbarkeit des Kreativen: Der Meister des Kairos



10 Schnell wie der Wind: Kairos auf einem römischen Relief, gefertigt nach einer Statue des Lysipp aus der Zeit um 335 v. Chr. (Bild: Archäologisches Museum Turin)

15 In einem Gespräch über wissenschaftliche und künstlerische Erkenntnis sagte mir jemand einmal, dass vieles aus Zufällen resultiere. Ich antwortete mit Entschiedenheit: «Es gibt keinen Zufall.» Daraus entwickelte sich folgender Dialog:

«Aber wenn man das sagt, muss man in letzter Konsequenz auch sagen, dass es so etwas wie Vorhersehung gibt.»

20 «So ist es.»

«Das glaube ich nicht.»

«Pass auf, du wirst das vielleicht noch ändern.»

25 Es kam umgekehrt: Ich habe es geändert – meine Überzeugung, dass es keinen Zufall gibt. Was hatte mich dazu gebracht? Ich hatte gelernt, dass es Menschen gibt, die – scheinbar zufällig – das einzig Richtige finden, das nur für sie geschaffen ist: ein Haus, eine Idee, eine Position, eine Frau und anderes mehr. Sie finden es, ohne zu suchen, einfach am Weg, als habe das Richtige dort auf sie gewartet. Sie wundern sich immer darüber, dass dies in ihrem Leben so gekommen ist. Natürlich gibt es solches auch bei

anderen Menschen. Doch eben diese, die Zufallsbegabten, haben eine ganz besonders glückliche Hand dafür. Mir scheint, dass sie dem alltäglichen Leben mehr vertrauen als andere.

5 **Schnell ist er vorüber**

Es gibt also den Zufall – vor allem da, wo man ihn nicht vermutet. Weil man ihn aber nicht vermutet, ist es schwierig, ihn überhaupt zu erkennen. Schnell ist er vorüber, und die Chance, ihn zu packen, ist verpasst. In der Antike hat man den Kairos daher mit einer Haarlocke ausgestattet, an der man ihn fassen kann. Er war die Personifikation des günstigen Augenblicks, der zufälligen Gelegenheit, die man am Schopf packen muss, um sie zu nutzen.

Sein Gegenbild war Chronos, die Verkörperung der Zeit im Sinne des Ursprungs aller Dinge. Auch wurde Kairos nicht alt dargestellt wie der Urvater der Zeit, sondern als junger Mann, der wie der Götterbote Hermes Flügel an den Füßen trägt, seiner Flüchtigkeit entsprechend. Ein Attribut hat er aber mit Chronos gemeinsam, das Messer nämlich. Kairos trägt es nicht einfach, sondern balanciert eine Waage auf seiner Schneide. Spielerisch hält er den Zeigefinger an einer der Schalen.

Verschiedene antike Göttergestalten durchdringen sich im Kairos: Chronos, Hermes und Tyche, die Göttin der Zufallsfügung und des Schicksals (deren Attribute später Fortuna tragen wird). Kairos ist nicht nur der günstige Augenblick, sondern auch der entscheidende Schicksalsmoment, der eine Wende im Leben eines Menschen und sogar in der Entwicklung des Universums zu bringen vermag. Wer ihm begegnet, hat die Chance, den rechten Zeitpunkt zu erkennen und den göttlichen Auftrag zu erfüllen.

25 **Ein weit gefasster Begriff**

Wenn aber der Zufall so grosse Wirkung haben kann, dass er sogar in das Universum einzugreifen vermag, dann muss es eine besondere Bewandnis mit ihm haben. Da er nicht gesucht werden kann, braucht es Beobachtung und Scharfsinn, um ihm zu begegnen.

30 So hielten es jedenfalls die drei Prinzen von Serendip, deren Geschichte in einem alten persischen Märchen erzählt wird. Sie machten eine ganze Reihe zufälliger Entdeckungen im Land Serendip, das heute Sri Lanka heisst. Dass dies eine besondere Art des Entdeckens war, beschäftigte den britischen Autor Horace Walpole (1717–1797), und er verwendete in seiner Korrespondenz erstmals den Begriff «serendipity» für den Charakter solcher Zufallsfunde. Wissenschaftlich fundiert wurde er allerdings erst von dem
35 amerikanischen Soziologen Robert K. Merton in seiner 1945 erschienenen Abhandlung «The travels and adventures of Serendipity. A study in sociological semantics and the sociology of science». Die Serendipität war von da an in die Wissenschaftskreise eingeführt.

Schon am Titel von Mertons Abhandlung ist erkennbar, dass der Serendipität etwas Unscharfes anhaftet. Ihr Charakter schliesst grosse Entdeckungen in allen Wissenschaften ein und ebenso die kleinen Zufallsereignisse des Alltags. Der Begriff ist entsprechend weit gefasst. Wesentlich ist, dass den Zufallsentdeckungen offenbar eine intuitive Aufmerksamkeit vorausläuft, so, wie die Prinzen von Serendip ihre Funde nur durch besondere Beobachtungsgabe machen konnten. Serendipität ereignet sich also nicht einfach aus dem Nichts heraus.

Der entscheidende Einfall

«Im Bereich der Beobachtungen bevorzugt der Zufall den vorbereiteten Geist.» Louis Pasteur sagte dies aus der Sicht des Mikrobiologen. Viele Entdeckungen in den Naturwissenschaften, unter anderem die des Penicillins, resultierten aus Zufalls- oder gar Abfallprodukten der Forschung. Zufällige Entdeckungen kommen also, wenn man viel am Stoff gearbeitet hat, aber sie kommen ungezwungen, sie fallen zu. Dies gilt nicht nur für die Jahrhundertexperimente, sondern auch für die bescheidene Gedankenarbeit am Schreibtisch. Jeder, der sich intensiv mit seinen Stoffen beschäftigt hat, kennt es: Man lenkt sich ab mit etwas scheinbar nicht zum Thema Gehörendem, und der entscheidende Einfall kommt.

Ab- und Irrwege der Phantasie

Entspringt der Zufallseinfall demnach den unkontrollierten Regionen des Bewusstseins und wird durch den «vorbereiteten Geist» aufgefangen? Wir könnten uns darauf verlassen, dass wir mehr wissen, als wir mit unserem Intellekt begreifen könnten, formulierte es die englische Psychologin Phyllis Krystal. Es verhält sich wohl so. Allerdings wissen wir nie, was wir mehr wissen. Es muss sich erst zeigen, zufällig natürlich: auf den Ab- und Irrwegen der Phantasie, in der Zerstreuung des Geistes, in der absichtslosen Suche nach der Richtung des eigentlichen Sinns. Es sind dann diese merkwürdigen Nebenwege, die man findet und die plötzlich wichtiger werden als die grosse Idee des Anfangs.

Die Wendung ins Unbekannte

1948 kam es in Paris zur Gründung des Collège de Pataphysique, das der Erforschung der «imaginären Lösungen» dienen sollte. Zufall, Beliebigkeit, reines Spiel, Zerstörung und Sinnlosigkeit gehörten zu den Gegenständen dieser Wissenschaft. Ihre Intention trifft sich durchaus mit dem, was Robert Musil 1930 den «Möglichkeitssinn» nannte. Dieser besondere Sinn bezeichnet die Fähigkeit, «alles, was ebenso gut sein könnte, zu denken und das, was ist, nicht wichtiger zu nehmen als das, was nicht ist». Folgt man dem Möglichkeitssinn, öffnen sich Türen zu unbekanntem Reichen, die ebenso verheissungsvoll wie gefährlich sind.

Kairos ist der Vater des Serendipitätsprinzips, der Pataphysik und des Möglichkeitssinns. Er steht für die Gunst des Augenblicks, die dem Lebens- und Weltengang eine andere Richtung zu geben vermag. Er ist der Meister der grossen und kleinen Zufälle, in denen der Sinn des Spiels erahnbar wird. Leichtfüssig geht er vorüber, nur fassbar für die, die
5 seine Macht akzeptieren. Einfach im Vorübergehen hat er mich von meiner Überzeugung der Nichtexistenz des Zufalls, die dem Glauben an die geistige Vernetzung aller Dinge entsprang, abgebracht. Ich möchte es nun vorziehen, mich von dieser Gestalt führen zu lassen, die da eine Waage balanciert und mit Flügelfüssen läuft. Vielleicht ist es ein Teil des persönlichen Experiments, ihr zu vertrauen bzw. dem glücklichen Augenblick, der die
10 Wendung ins Unbekannte bringt.

Maria Becker (2013)